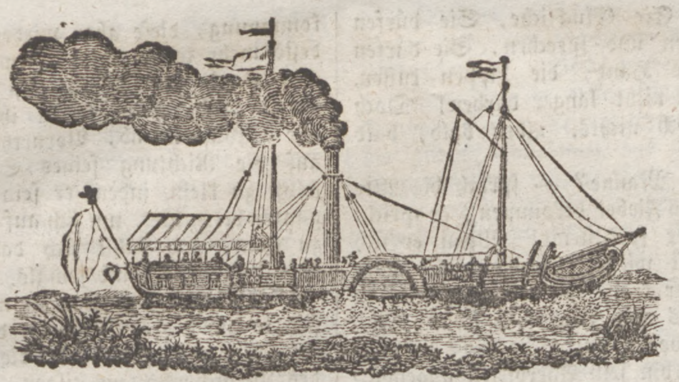
№ 74.

Donnerstag,
am 20. Juni
1839.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Zwei Kirchengängerinnen.

(Schluß.)

Der Anblick des jungen Mannes, der in der Blüthe unvergeudeter Jugendkraft vor ihr stand, der gleichzeitig den Ausdruck ungeschminkter Biederkeit und offener Gutherzigkeit zeigte, gab dem Mädchen wieder Kraft und sie konnte endlich sprechen:

Mein Herr! daß ich vor Ihrem Vorschlage nicht empört zurückstarre, mag Ihnen Beweis sein, daß ich den edeln Boden nicht verkenne, aus dem er entsprungen. Aber ihn annehmen werde ich nie. Mag der Mann, im Bewußtsein der Tugend, den äußern Schein verachten, mag er in manchen Verhältnissen nur die Moral der Natur zum Maaßstabe nehmen, und alle Formen der Gesellschaft zertrümmern, er kann es, er ist Mann, der Trotz, die Verachtung des Gewöhnlichen machen ihn oft groß, bewundernswerth. Dem Weibe ist der Kreis der Alltäglichkeit zugeschrieben, die Schranken der Form und Sitte dürfen von ihm nicht berührt, viel weniger überschritten werden. Setzt es sich einmal über die Schüchternheit hinaus, die ihm zarte Rücksichten gebieten, dann geräth es in Schwanken, und verliert den feinen Tact, der ihm das ist, was dem Manne die scharfe Unterscheidungsgabe. Entsagen, Dulden ist unser Theil, nicht kühner Trotz. Vernachlässigen wir die kleinste Rücksicht, so haben wir schon die heilige Vorsicht verletzt, welche uns die Sorge für unsern Ruf gebietet. Wir können den Schein selbst nicht entbehren, über den die Männer erhaben sind. Ich glaube auch in Ihr Denken und Fühlen einen tiefern Blick gethan zu haben. Sie werden nach dem Gesagten daher sicher nicht weiter von Ihrem edeln Antrage sprechen und auch die Zurückweisung von meiner Seite nicht für thörichten Stolz halten. Dank bin ich Ihnen schuldig für die zarte Achtung, mit der Sie mir begegnet, durch diese schon erweist man der Armuth eine große Wohlthat, oft die größte! Leben Sie wohl!

Der Graf hatte, wie aus Achtung vor der Gewalt eines erhabenen Geistes, bei Bertha's Worten die Augen niedergeschlagen, als sie geendet und er wieder aufblickte, war sie bereits aus dem Zimmer. Wie ist mir? — fragte er sich — hat mich der Hauch einer Heiligen angeweht? Warum bin ich reich, und dieses Mädchen ist arm? Doch nein! Ich bin der Arme, und Sie ist die Reiche! — — — Ich Graf und Bertha eine Putzmacherin? doch welcher Adel ist wohl der heiligere? der Ihre oder der meine? O Gott! Welcher Traum des Glücks! Sie sagte es ja selbst: der Mann erscheint groß, wenn er den Schranken der Verhältnisse trotzt! Und ich will sie zertrümmern, um glücklich zu werden! —

Es ward ihm glühend heiß in dem engen Zimmer, er wußte selbst nicht, was er that, was er sprach, als er seinen mit Gold gefüllten Beutel aus der Tasche zog, ihn der Alten in die Hand drückte und sprach: Nehmen Sie, nehmen Sie, behalten Sie ihn für Sich, oder wenn Sie es nicht wollen, so vertheilen Sie den

Inhalt an Bettler! O Sie Glückliche, Sie dürfen Bertha jede Minute sehen und sprechen, Sie dürfen Ihr im Dankgefühle die Hand, die Lippen küssen. Sagen Sie ihr, sie soll nicht länger darben! Doch nein, sagen Sie ihr noch nichts. Aber bald, bald komme ich wieder.

Was ist dem jungen Manne? — sprach die Alte vor sich hin — hat er das Fieber bekommen? er spricht ja ganz verwirrt! wie er fortstürmt! Wenn er sich nur nicht erkältet! es ist windig draußen; es wäre Schade um ihn, wenn er krank würde! er scheint so gut, so wohlthätig! Das war zwar sehr schön, was Bertha ihm sagte, ich habe es nur nicht recht verstanden, doch hätte ich immerhin sein Anerbieten angenommen, er hatte gewiß keine unredliche Absicht dabei! —

Von den Eindrücken des verflossenen Tages erfüllt, ging Kernau, als der Abend anbrach, in's Freie, um auf einsamer Wanderung einen Entschluß zur Reife zu bringen, für welchen er noch Kraft der Ueberlegung zu haben glaubte, während die Gewalt der Liebe allein ihn lenkte und besaß. Bertha besaß sein ganzes Herz, und je zweifelhafter er selbst war, ob die Macht ihrer Reize, oder ihr Gemüth und ihr Geist, ihn in Zauberbann genommen habe, um so mehr war er durch beide unbefreibar gefesselt.

Es war einer der schönen Abende, an welchen die Natur selbst zu sinnen scheint über ihr Walten und Treiben. Sie hat dann ihre lieben Kleinen, die Vögel, auf den ästigen Wiegen zur Ruhe geschaukelt, sie hat den Tag über für all die Ihren keimen und reifen lassen, und da sie denn für ihr großes, weites Haus gesorgt, so meint die gute Mutter: nun kann ich auch ein Stündchen für mich leben. Es war still und lautlos, selbst die unartigen Winde störten die heilige Ruhe nicht, nur aus den Fluren dampften feuchte Wohlgerüche empor, daß die weite Fläche einem Altare glich, auf welchem eben Weihopfer zum Himmel emporstiegen. Und dieser selbst, mit seinen Myriaden Sternen, die er als Argus besitzt, um über das weite All zu wachen, blickte auf die kleine Erde klar und heiter hinab. Und doch ist bei solcher Ruhe Alles in innerer Thätigkeit, wie in einem geistig regen Menschen, wenn er nach langer Arbeit ausruht, kein dumpfes, gedankenloses Hinbrüten statt findet, sondern die Ruhe nur in der sichtbaren Wirkung eintritt, während innen neue Gedanken und Thaten keimen; so ist der Schlaf der Erde nur ein Ansammeln neuer Kräfte, die schon in ihrem Entstehen erzeugend wirken.

Kernau fühlte den erhebenden Eindruck dieser Abendstille. Er wandelte dahin, sinnend über das Leben und den Zweck desselben, und seine Umgebung gab ihm in ihrem Schweigen Antwort auf seine Frage. Ruhe in fortwährendem Schaffen! das ist es, was der Mensch erstreben soll: Ruhe in sich und unablässiges Wirken nach außen und von außen her auf innere Vervollkommnung, diese aber wieder nur dazu benutzend, um desto mehr leisten und nützen zu können.

Denkt der Mensch erst über seine höhere Bestimmung nach, dann fallen ihm alle kleinen Eitelkeiten wie Schuppen ab, Vorurtheile verlieren jede Macht auf die Richtung seines Strebens, er erscheint sich selbst zu klein, indem er sein Verhältniß zu dem Weltganzen betrachtet, um sich auf irgend was Etwas zu Gute zu thun, und fühlt sich dabei doch größer und thatkräftiger, denn sonst jemals.

Während nun Kernau mit seinen Seelenschwingen sich in die hehren Regionen des Gemüthsfriedens erhob, wo läuternde Flammen die Makel und Schwächen des Menschenherzens tilgen, verschonten sich ihm diese Regionen noch durch den Glanz der Liebe. Er fühlte, daß Bertha zu gleicher Erhebung fähig war, wie sie ihn jetzt beglückte, und daß diese ihm rasch schwinden würde, wenn Bertha nicht die Gefährtin seines Lebens würde.

Unvermerkt hatte er den Garten erreicht, in welchem auch die Menschen**leiber** zur Ruhe gebracht werden, und kein Ort konnte mehr für seine gegenwärtige Stimmung passen, wie gerade der Gottesacker. Er trat hinein, um das Grab eines früh dahingewelkten Freundes zu besuchen, dem er, durch Lehre und Beispiel, die edle Richtung verdankte, auf welcher er vorwärts strebte. Bevor er das Grab erreichte, hemmte ein leises Rauschen seine Schritte. Er horchte auf, forschte um sich und erkannte ein weibliches Wesen, das an einem Grabe knieete. Er mußte an ihm vorüber, bevor er das gesuchte Grab erreichen konnte. Er trat leise auf, um sie nicht zu stören. Doch plötzlich hemmte er seine Schritte, denn er hörte eine Stimme, und es war Bertha's Stimme. Er stand bald hart hinter ihr, ohne daß sie ihn bemerkte. Sie betete auf dem Grabe ihrer Mutter, sie beichtete dem Geiste der Verstorbenen, wie ein Engel beichtet, der jeden Hauch, der die Ruhe seines Gemüthes auf einen Moment stört, schon für eine Sünde hält. —

Mutter — sprach das Mädchen, mit der seelenvollsten Stimme — Dein Kind knieet an Deinem Grabe, und Dein Geist ist mir sicher nah. Umschwebe mich stets und gib mir Kraft, daß von allen Deinen Lehren nicht **eine** von mir unbefolgt bleibe. Umhauche mich mit Erhebung, daß in der Noth und Entsagung nie der geringste Zweifel an die Güte Gottes in mir aufsteige. Vor Allem aber verleihe mir Stärke, daß ich ein thörichtes Gefühl bekämpfe, das urplötzlich mit einer Gewalt mich erfaßte, die mich erbeben macht. Er trat aber auch so kräftig edel, so rein, wie ich mir nie einen Mann gedacht, vor mich hin, er war so mild und liebevoll, daß ich ihn für mehr als einen Menschen ansah, daß er mir wie ein Schutzgeist erschien. Ich flehe nicht, daß ich ihn vergessen möge! Nein! ich will den Augenblick, da sich sein schönes Herz vor mir aufschloß, als die erste Freude, die mir seit Deinem Tode, gute Mutter, ward, in der Erinnerung heilig halten!

Er soll mir vorschweben, wenn mich die Hartherzigkeit anderer Menschen betrübt. Aber lasse dieses Gefühl nur das der Verehrung sein und bleiben, damit es stets ein freudiges sei, laß mich nicht wünschen, daß er mir je mehr werde, als er mir schon ist: ein Tröster, als mich die Gefühllosigkeit eines Weibes mit bitterm Schmerze erfüllt hatte. Laß mich ihn lieben, ohne jeden Begehr des Besitzes, der mir ja nie werden kann, daß ich nur für sein Glück bete, wie ich es jetzt thue, wie ich jetzt alle Segnungen des Himmels auf ihn herab beschwören möchte. Ich Thörin! der Himmel hat ihm ja schon den reichsten Seegen verliehen, da er ihn mit seinem schönen Herzen begabte. Möge dieses Herz nie die Kränkungen der Verkennung, des Undankes erfahren, daß er eben so glücklich sei, wie er es zu sein verdient. Und wenn ich ihn dann einmal wiedersehe, und er noch so heiter, so zufrieden ist, wie jetzt, dann will ich froh sein und denken: auch mein Gebet habe Etwas dazu beigetragen.

Nicht nur Dein Gebet, Du selbst sollst dazu beitragen! — rief Kernau, in der Erschütterung der höchsten Freude, und hielt in dem nächsten Augenblicke die ohnmächtige Bertha in seinen Armen.

Doch sie erwachte bald wieder. Der Mond, dieser stille Lauscher und zugleich verschwiegene Freund aller Liebenden, war eben aufgegangen.

Bin ich schon gestorben? und bist Du wirklich nur mein Schutzgeist, der mich in ein besseres Leben einführen will? — fragte Bertha, im seeligen Träumen.

Nein, Du bist nicht todt! und ich bin nur ein Sünder gegen die Reinheit Deiner Seele, doch Du sollst mich läutern und veredeln, durch Dich will ich würdig werden, einst zu der Schaar der reinen Geister einzugehen, als ein reiner Geist. Bertha, hier auf dem Grabe Deiner Mutter, die ich in ihrer Tochter verehre und liebe, fordere ich Dich für mich! Bertha, werde mein auf ewig! —

Und gewiß seegnete der Geist der Verklärten den Bund zweier schönen Seelen, der auf ihrem Grabe geschlossen wurde. —

So wenig Kernau auf die Vorurtheile der Welt, die seine Verbindung eine Mißheirath nennen konnte, einen Werth legte, so liebte er doch das Aufsehen und den Allarm der gesellschaftlichen Maultrommeln nicht, die mit ihren Zungenschlägeln über seine Verbindung einen heillosen Zapfenstreich angestimmt hätten, besonders da sie störend in sein ruhiges Glück hineintönen konnten, und zog es darum vor, sich in aller Stille mit der Geliebten trauen zu lassen, um dann mit ihr eine große Reise anzutreten. Nach Beendigung derselben wollte er auf seinen schönen Landgütern der Natur, der Liebe und der Häuslichkeit leben.

Isidore fuhr eben nach einem Balle, als ihr Wagen vor der Kirche vorbeirollte, und es ihr auffiel, daß diese noch so spät Abends erleuchtet war. Sie befahl dem Kutscher zu halten, und sie und ihre Begleiterin stiegen aus, um durch den Augenschein ihre Neugierde zu befriedigen. Beide waren eben in einem Gespräche begriffen gewesen, dessen Gegenstand Kernau war, seine Schönheit, sein Reichthum und die vornehme Stellung, die Isidore einnehmen, das große, glänzende Haus, das sie ausmachen würde, wenn sie mit ihm verbunden wäre. Heute — hatte Isidore eben geäußert — wird er sich gewiß bestimmt erklären. Er war nur bisher zu zaghaft, seine glühende Liebe zu mir benimmt ihm allen Muth. Doch ich will ihm schon den Mund öffnen. Und die Freundin meinte: Isidore möchte ihn nur dann noch ein Weilchen schmachten lassen, das mache das Verhältniß interessanter und pikanter.

Jetzt traten sie in die Kirche. Eine Reihe großer Wachskerzen brannte vor dem Altare, vor welchem der Prediger stand und eine Trauung vollzog, der nur vier Zeugen beiwohnten. Eben sprach der Bräutigam sein deutliches, lautes Ja, und Isidore glaubte eine bekannte Stimme zu hören. In fieberhafter Wallung flog sie durch den Gang nach dem Altare. Sie war just zu rechter Zeit gekommen, um Kernau's Trauung mit Bertha beizuwohnen, deren Isidoren wohlbekannte Vor- und Zunamen sie von dem Prediger jetzt nennen hörte. Das Brautpaar hatte bemerkt, daß Fremde eingetreten waren, die Heiligkeit der Handlung und die glückliche Bedeutung derselben ließ ihm aber nicht Zeit, umzublicken. Isidore war jedoch wie festgebannt auf den Platz, wo sie stand, ihre Begleiterin versuchte vergeblich, sie fortzubringen, bevor sie bemerkt würde.

Jetzt war die Trauung beendet, und die kleine Gesellschaft schickte sich an, die Kirche zu verlassen. Da erblickte das Brautpaar Isidoren. Beide erstaunten und erschracken; sprangen ihr aber theilnehmend bei, als sie sahen, daß sie ihn Ohnmacht sank. Isidore hatte ein prachtvolles Kleid an, in welchem sie auf dem Balle den Neid aller Damen zu erregen hoffte, Bertha trug ein einfach weißes Kleid; Isidore ein Diadem von Diamanten in den Haaren, Bertha einen einfachen frischen Myrthenkranz.

Die Glücklichen hielten es nicht für gerathen, Isidorens Erwachen aus der Ohnmacht abzuwarten, weil ihre Gegenwart nur schmerzvoll auf sie einwirken konnte. Der Vorfall goß aber bittere Wehmuth in die guten Herzen der Neuvermählten, die rasch und schweigend die Kirche verließen.

Isidore erwachte zu wilder Verzweiflung: Bertha! — schrie sie — gib mir Dein Kleid und Deinen Kranz und nimm allen meinen Putz und meine Kostbarkeiten.

Diese durfte aber Bertha nicht aus fremden Händen bekommen, sie konnte sie in Fülle von ihrem Gatten erhalten, aber sie begehrte nicht darnach, denn sie bewahrte ihre Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, und war überglücklich in dem Besitze eines Juwels, des Herzens ihres Mannes. Julius Sincerus.

Reise um die Welt.

. Während der letzten kurzen polnischen Insurrection sah man in Warschau wenige Jünglinge, noch kampffähige Männer; Alles schloß sich den kriegerischen Reihen an, und denen, die sich ihnen entzogen, schickte man Näh- und Stricknadeln zu. Auf der Bühne sah man nur dramatische Gemälde, von heißer Vaterlandsliebe athmend. In einem solchen Gelegenheitsstücke stellte der junge Künstler Wdislav einen Krieger dar, der Ruhm und Vaterlandslieder sang, die mit Enthusiasmus aufgenommen wurden. Mit Stolz wies er dabei auf das Ehrenkreuz, wie er sagte, auf dem Schlachtfelde gewonnen. Seine schöne Rolle riß zu stürmischen Beifallsbezeugungen hin, bis man wieder zu sich und zu der traurigen Ueberzeugung kam: was gilt ein junger, kraftvoller Mann, ein Pole, ein Patriot, der den Helden so gut darstellt, auf den Brettern? Unter der erborgten kriegerischen Kleidung schlug also auch ein erborgtes Herz? — Der kaum entstandene Sturm brach alsobald wüthend aus. „Fort" — schrie man — „fort mit Dir und Deinem Schauspielerpatriotismus, fort mit Deiner Histrionentapferkeit! — Das Kreuz von der Brust — uns tönt kein Coulissen-Kanonendonner — wir sehen Blut, wirkliches Blut fließen! — Niedergekniet, — niedergekniet — Abbitte, Abbitte!" So tönte es aus allen Ecken. — Der Schauspieler mußte gehorchen, das Kreuz abnehmen und um Vergebung bitten. Von Schaam, Schande und Wuth zu Boden gedrückt, verschwand er. Drei Monate gingen nach diesem peinlichen Auftritte auf der Bühne, noch während der Dauer des Krieges, vorüber; bei ungleichem Wechsel des Geschickes, ordnete man endlich wieder, nach einem theuer erkämpften Erfolge, die öffentlichen Vergnügungen. Das Personale des Schauspieles bestand größtentheils nur aus Weibern und Greisen. Das Theater war von Kriegern angefüllt, die auf einen Augenblick von den Strapatzen ausruhen wollten. Man gab dasselbe Stück, worin der unglückliche Wdislav von der Bühne gejagt wurde. Als der Darsteller seiner Rolle eben auftreten wollte, sah man einen mit Blut bedeckten Menschen, in zerrissener polnischer Uniform, die das Kreuz schmückte, hervorstürzen. Es war Wdislav. „Meine Rolle will ich spielen" — schrie er — „meine Rolle, — ich habe das Recht dazu! Man sah mich früher nicht auf dem Schlachtfelde, weil ich meine arme Mutter ernähren mußte. Sie ist dahin," rief er bitter — „vor Hunger elend gestorben, aber ich — eroberte mir dafür das Kreuz, das man mir entrissen, eroberte es mit meinem Blute. Seht her!" Er zeigte die mit Wunden bedeckte Brust. „Seht meine Wunden! hier, auf dieser Stelle — hier, wo ich demüthig abbitten mußte, will ich Genugthuung. Genugthuung, Polen, — — aber rasch — rasch — sonst ist es zu spät für mich, sie zu empfangen!" — Er schwankte. — Das erstarrte, und von Achtung ergriffene Auditorium neigte sich vor ihm, und als es sich wieder erhob, erblickte es einen Leichnam auf der Bühne, mit starren, Dank und Versöhnung aussprechenden Armen. —

. Am 7. Dec. 1792, an einem stürmischen Winterabende, ward die Leiche Mozart's in der schmucklosesten Weise nach dem Matzleinsdorfer Kirchhofe geführt. Niemand folgte dem Sarge, als ein armer Musikus, ein Greis, der sich durch Schnee und Frost nicht abhalten ließ, dem Meister die letzte Ehre zu erweisen. Bald darauf starb dieser Mann, und da er der einzige gewesen, von dem man mit Gewißheit Mozart's Grab unter der Masse der Leichenhügel jenes Kirchhofes hätte erfahren können, so ist, ungeachtet aller späteren Nachforschungen, die Scholle Erde, welche die Gebeine des großen Meisters deckt, unbekannt geblieben. Nach beinahe einem halben Jahrhunderte, und nachdem ganz Deutschland die Idee, Mozart's Andenken durch ein Denkmal zu verherrlichen, durch reiche Beiträge ihrer Verwirklichung zuzuführen beflissen war, hat nunmehr auch Wien, die Hauptstadt der Musik, ein Zeichen der Theilnahme gegeben. Am 29. Mai wurde im Burgtheater zum ersten Male Goethe's Faust, bei ungeheurem Zudrange, aufgeführt. Die Musikstücke waren durchgängig aus Mozartschen Compositionen gewählt worden, und der Ertrag der Aufführung ist dem Monumente in Salzburg gewidmet.

. In Dresden ist am 4. Juni der königl. sächs. Leibarzt, Hof- und Medizinalrath, Professor Kreysig, der berühmte Verfasser des Werkes über die Krankheiten des Herzens, gestorben. Er war einer der ausgezeichnetsten praktischen Aerzte, früher akademischer Lehrer in Leipzig, von 1796—1803 in Wittenberg, seitdem Leibarzt in Dresden.

. Aus Schnepfenthal wird der Tod des Professors Gutsmuths gemeldet, der bekanntlich als Pädagog und Geograph lange Zeit rühmlich wirkte.

. In Meiningen starb am 3. Juni der auch als Schriftsteller bekannte Oberkonsistorialrath Mosengeil, Erzieher des jetzt regierenden Herzogs, der bis zu seinem Tode an dessen Krankenbett weilte.

. Am 29. Mai fand auf dem Josephstädter Theater in Wien, zum Besten eines durch Krankheit verarmten Volksdichters, die Darstellung eines neuen Stückes: „der Mediziner und der Jurist, oder, Schulden und Dulden, statt, woran eilf Schriftsteller und ein Componist gearbeitet haben; nämlich: Herzenskron, Koch, Meisl, J. G. Seidl, Schikh, Straube, Told, Tuvora, Vary, J. N. Vogl, W. Vogl und der Kapellmeister Proch.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 74.



Am 20. Juni 1839.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die Heiligsprechung oder Canonisation in der katholischen Kirche.

Da wir die Hoffnung hegen, daß es bei der am 26. des vorigen Monates in Rom stattgefundenen großen Feierlichkeit einer Heiligsprechung vielen unserer verehrten Leser erwünscht sein wird, einige Notizen über den geschichtlichen Ursprung und den Gang der Verhandlung dieses nur selten sich wiederholenden Ereignisses in diesen Blättern zu finden: so unterlassen wir nicht, hiermit eine gedrängte Uebersicht dieses Gegenstandes zu liefern, wobei es sich von selbst versteht, daß wir uns bescheiden müssen, die ganze Mittheilung an dieser Stelle nur in so fern für ausreichend und passend zu erachten, als sie den über die stattgefundene Feierlichkeit erscheinenden Zeitungs-Nachrichten in etwas erklärend zur Seite stehen mag.

Feierliche, ausdrückliche Heiligsprechungen als solche waren in der frühern Zeit der christlichen Kirche nicht bekannt. Diejenigen Bekenner des christlichen Glaubens, von welchen es erwiesen war, daß sie den Martertod um des Bekenntnisses des Glaubens willen erlitten hatten, wurden schon dieses Umstandes halber für Heilige erachtet und als solche verehrt, d. h., man hielt unbezweifelt dafür, daß sie des durch den göttlichen Stifter der christlichen Religion verheißenen ewigen Lebens theilhaftig geworden seien; sie wurden um ihrer bis zum Martertode sich bewährt erwiesenen Standhaftigkeit willen ein Gegenstand der Verehrung der Gläubigen, und diese empfahlen sich ihrer Fürbitte bei Gott, eingedenk der Pflicht, daß wir aus Liebe Gebete für einander verrichten sollen, welcher Pflicht diejenigen um so gewisser nachkommen würden, von denen man glaubte, daß ihre Liebe im Zustande der ewigen Seligkeit nun eine vollkommene sei. Die Verehrung ging dann auch sehr natürlicher Weise auf dasjenige über, was von dem muthigen Blutzeugen des Glaubens Irdisches übrig geblieben war, so wie auch auf seine Abbildung. Daher finden wir die frühesten Päpste und sonstige Kirchenvorsteher schon damit beschäftigt, Anstalten zu treffen, daß man darüber gewiß werde, ob ein angeblicher Märtyrer auch wirklich als solcher zu betrachten sei, zu welchem Ende besondere Notarien, denen man späterhin noch Subdiakonen zugesellte, angestellt wurden, um die Märtyrergeschichten zu sammeln und aufzuzeichnen, und oft wurden solche Actenstücke von den heidnischen Richtern selbst um schweres Geld erkauft. Anfangs fand die Verehrung der Märtyrer mehr oder weniger nur in der Diözese Statt, welcher sie im Leben angehört hatten; dadurch aber, daß die Bischöfe sich nach und nach die Märtyrer-Acten gegenseitig zuschickten, erhielt die Verehrung eine größere Ausdehnung. Vom vierten Jahrhunderte ab finden sich auch schon Beispiele vor, daß Bischöfe das Leben solcher Christen näher untersuchen ließen, welche im Rufe der Heiligkeit gestorben waren, d. h., über deren Lebenslauf sich die allgemeine Stimme des Volkes dahin aussprach, daß er durchgreifend als ein solcher sich erwiesen habe, wie er den Vorschriften des Christenthums gemäß sein soll, wonach also auch zuverläßig zu erwarten sei, daß ein solcher Christ nun den Lohn des ewigen Lebens erlangt habe. Die Acten einer derartigen Untersuchung wurden meistens von dem zunächst sie betreffenden Bischofe mehren anderen Bischöfen und auch dem Papste zur strengen Prüfung und Bestätigung vorgelegt, ehe die Verehrung des Heiligen in Gang kam. Im Unterschiede zu den Märtyrern pflegte man diese Heiligen Confessores, d. h., Bekenner, zu nennen, oder, wie man auch zu sagen pflegt: Beichtiger, welche Benennung aber uneigentlich nach dem Worte Confessor gebildet wurde, was schon Stolberg gerügt hat. Diese Art der Heiligsprechung dauerte bis in's zehnte Jahrhundert, wo Papst Johannes XVI.*) auf das dringende Gesuch des Bischofs Luitolph von Augsburg zum ersten Male mit einem feierlichen Acte, der für die ganze Christenheit Giltigkeit haben sollte, eine Heiligsprechung vollzog, und zwar die des im Jahre 973 in einem Alter von 83 Jahren verstorbenen Bischofs von Augsburg, Udalrich oder Ulrich. Diese Handlung fand während eines im Lateran gehaltenen Conciliums statt, am 3. Februar 993. Doch war diese Heiligsprechung nicht allein auf den lebhaften Wunsch des Bischofs von Augsburg geschehen, sondern der Papst fand sich auch durch die in dieser Beziehung immer häufiger vorkommenden Mißbräuche dazu veranlaßt, indem die Bischöfe oftmals entweder getäuscht, oder aus zu leichter Nachgiebigkeit, oder auch aus Ursachen der Connivenz, um einem mächtigen Geschlechte zu gefallen u. dgl., die Ehre der Heiligsprechung auf solche übertrugen, bei welchen eine strengere Prüfung ihres Lebenswandels vielleicht ein anderes Resultat hervorgebracht haben würde.

---

*) Viele bezeichnen diesen Papst als Johannes XV., weil sein unmittelbarer Vorgänger desselben Namens noch vor der Inthronisirung starb und darum mitunter gar nicht in die Reihe der Päpste aufgenommen worden ist.

Dieses Vorganges von Seiten Johannes XVI. unerachtet behielten die Bischöfe doch theilweise die Heiligsprechungen bei, und auch die Mißbräuche blieben noch immer nicht ganz aus. Diesem nun zu steuern, gebot Papst Alexander III. — um die Mitte des zwölften Jahrhunderts — in einer Bulle, daß hinfort ohne vorherigen Ausspruch des Oberhauptes der Kirche Niemand mehr als heilig der Verehrung der Gläubigen vorgestellt werden sollte. Die Heiligsprechung Walters, Abtes von Pontoise, durch den Erzbischof von Rouen im Jahre 1153 ist das letzte Beispiel einer nicht vom Papste ausgegangenen Heiligsprechung. Dennoch geschah es hin und wieder noch, daß die Bischöfe dem Volke erlaubten, einigen im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Gläubigen ganz oder theilweise einen Cult, wie den erklärten Heiligen, zu widmen, so daß erst Papst Urban VIII. († 1644) entschied, daß von nun ab alle Selig- und Heiligsprechungen dem Oberhaupte der Kirche vorbehalten bleiben sollten. Schon Papst Gregor IX. († 1241) hatte den Grundsatz aufgestellt, es seien, daß Einer für selig oder heilig gehalten werden könne, zwei Stücke erforderlich: die Tugend und die Wahrheit der Zeichen; die Verdienste und die Wunder: beide müßten einander Zeugniß geben; denn weder die Verdienste allein ohne die auf die Fürbitte des Heiligen durch Gott gewirkten Wunder, noch auch anscheinliche Wunder ohne die sittlichen Verdienste könnten vor den Menschen ein unumstößliches Zeugniß von der Aufnahme in das ewige Leben ablegen. (Vgl. Matth. VII. 22. 23.) Zu dem Ende wird durch die Congregation der kirchlichen Gebräuche ein förmlicher Prozeß über die heroischen Tugenden und wahrhaften Wunderwerke eines Selig- oder Heiligzusprechenden instruirt und durch Gottesgelehrte und ausgezeichnete Naturkundige das Eine wie das Andere auf's strengste untersucht, wobei der Consistorial-Advokat alle Einwürfe, welche von dem zur genauesten Prüfung der Wahrheit besonders aufgestellten Promotor fidei, dem so genannten Advocatus diaboli, gegen die angeblichen Tugenden und Wunder des Candidaten der Heiligsprechung vorgebracht wurden, auf's vollkommenste zu widerlegen hat. Die Strenge, womit hierbei verfahren wird, veranlaßte vor mehren Jahren einen ausgezeichneten englischen Gelehrten, der sich längere Zeit in Rom aufgehalten und die Einsicht in die Acten einer Heiligsprechung erlangt hatte, zu der Aeußerung: wenn die Fürwahrannahme geschichtlicher Thatsachen auf dem Ergebnisse einer Prüfung beruhte, wie sie bei den Heiligsprechungen in Anwendung kommt, dann gäbe es keine bezweifelbare Geschichte mehr. Bekanntlich war der Prozeß zur Heiligsprechung des großen Gelehrten und frommen Cardinals und Jesuiten Robert Bellarmin bereits im vollen Gange, als durch einen einzigen aufgefundenen Brief die ganze Untersuchung niedergeschlagen wurde. In früheren Zeiten ließen die Päpste gern eine solche Untersuchung zugleich während eines allgemeinen oder besondern Concils von den anwesenden Bischöfen vornehmen, späterhin beriefen sie dazu eine besondere Versammlung von Cardinälen, Erzbischöfen und Bischöfen. Gegenwärtig wird nach beendetem Prozesse von Seiten der genannten Congregation im großen Consistorium unter dem Vorsitze des Papstes der entscheidende Ausspruch gethan. Es versteht sich von selbst, daß dieses mit großer und würdiger Feierlichkeit vor sich geht; die in früherer Zeit gebräuchlich gewesene Freilassung von Tauben in der Kirche, um symbolisch das Hinaufsteigen der Seele des Heiligen in den Himmel anzudeuten, ist schon längst wegen der dadurch verursachten Störungen abgeschafft worden. Die Enthüllung und erstmalige Verehrung des Bildes des Heiliggesprochenen gehört zu den bedeutendsten Momenten dieser Ceremonieen, und es mag wohl ein erschütternder Auftritt gewesen sein, als die mehr als neunzigjährige Mutter des mailändischen Erzbischofs Carl von Borromeo in die Kirche geführt wurde, wo sie nach der Heiligsprechung desselben, die sechsundzwanzig Jahre nach seinem Tode (1610) durch Papst Paul V. erfolgte, das Bild ihres Sohnes als eines erklärten Heiligen der katholischen Kirche im Altare prangen sah. Es ist leicht zu begreifen, daß eine solche Verhandlung und Feierlichkeit einen großen Kostenaufwand fordert; dieser wird daher mitunter auch von den Ländern, Städten, Orden oder Familien, welchen der Selig- oder Heiligzusprechende angehört, bestritten. So wurde der schon aufgenommene Prozeß zur Heiligsprechung eines vor mehr als hundert Jahren verstorbenen Mitgliedes der Familie Buonaparte nicht fortgeführt, weil es an Fonds dazu fehlte, weßhalb ein in Florenz lebender Verwandter Napoleons, ein alter Canonicus, diesen, da er als Sieger Italien durchzog, dafür zu gewinnen suchte, jedoch den Bescheid erhielt, er habe sich jetzt um ganz andere Dinge, als um die Fürsorge für die Heiligsprechungen, zu bekümmern. In den ersten Bänden der zahlreichen Werke Benedicts XIV. handelt dieser gelehrte Papst einzig und allein vom Historischen über die Selig- und Heiligsprechungen und von dem dabei zu beobachtenden Verfahren, wo denn dieser Stoff in dieser Weise erschöpft ist, und das Resultat solche Bürgschaften gibt, daß man sich über die oben angeführte Aeußerung jenes englischen Gelehrten nicht sehr wundern mag.

Kajütenfracht.

— Es war ein herrliches Fest! Die Söhne der Männer, die muthig gestritten für Vaterland und Freiheit, sollten erhebend und begeisternd eingeweiht werden in die Liebe des Vaterlandes und der wahren Freiheit. Eine das Herz in Gluth setzende Idee muß die Jugend haben! Wohl denen, welche von der gereiften Mannheit auf die richtige und edle geleitet werden. O hätte doch das Fest der Freiwilligen bereits vor zehn Jahren sich begründet, sicher würde dann so manche Familie nicht einen hoffnungsvollen Jüngling betrauern, der die Verirrungen seines Feuergeistes auf der Festung büßt. Die Jugend will eine anfeuernde Idee haben, wären die Jünglinge früher in die Weihe der echten Freiheit eingeführt worden, wir hätten sicher

keine Demagogen gehabt. Oder werden von all den Knaben, die in Lieder des Vaterlandes heute jauchzend einstimmten, sich welche je von demselben abkehren können? — Gewiß nicht! — Gebt der Jugend eine erhabene Idee, und sie wird sich keine suchen und dabei auf keinen Irrweg gerathen können. Ihr Biedermänner, Oberforstmeister von Karger, Hauptmann Rochs, Hauptmann Lenz und Du ewig junger und ewig glühender Freund alles Guten und Schönen, Kretschmer, (Regierungs = Rath, Ihr habt unserer Jugend eine weite Aussicht in die wackere Bestrebung Ihrer Väter eröffnet, und Euch ist darum der Staat Dank schuldig! Ihr wirket Begeisterung für das Gute, und die leicht zu leitenden jugendlichen Gemüther sind dadurch vor Irrwegen geschützt! — Noch bin ich von der tiefen Bedeutung des Festes zu innig durchdrungen, als daß ich gleich, wie ein ruhiger Referent, von dem Verlaufe desselben erzählen konnte. Wolkenrein und sonnenhell breitete sich des Himmels Azurdecke über die Pracht der Wälder und Fluren am 18. Juni. Es war ein Tag, der durch seine Heiterkeit alle Herzen zur Freude erhob, sie frei machte von den Fesseln des Trübsinns und hoch aufjauchzen ließ, wie einst der gemüthliche Hölty in Sangeslust jubelte:

O wunderschön ist Gottes Erde
Und werth darauf ein Mensch zu sein!

Aber die Erde ist nur schön, wenn sie freie Menschen trägt, wo Knechte und Feiglinge wandeln, da gedeihet und blühet nichts empor. Und der herrliche Johannisberg, mit seinen weithinaustragenden reichen Aussichten, nach dem fessellosen Meere, wie nach dem in den Schutzwehren der Ordnung und des Gesetzes sicher und stolz prangenden Danzig, war heute doppelt schön, denn die zahlreichen Schaaren, die darauf wandelten, waren von der Freude über errungene und erhaltene Freiheit, von dem Muthe durchdrungen, jeden Augenblick wieder kampfgerüstet zu sein, wenn sie Jemand antasten sollte. Die jungen Söhne der Freiwilligen des Befreiungskrieges, bis zu 17 Jahren, feierten hier das Fest der freiwilligen Rekruten. Sie haben das Recht ererbt von ihren Vätern, sich Preußens Söhne zu nennen, und die Väter haben ihnen dieses Recht muthig und kräftig errungen. Gegen 5 Uhr Nachmittags begab sich der Zug der Knaben, die ihnen im vorigen Jahre geschenkte Fahne voran, auf den Johannisberg nach dem großen Tanzplatze. Hier erschollen patriotische Gesänge, zwischen denen Herr Oberforstmeister von Karger und Herr Regierungsrath Kretschmer den jungen Gemüthern in kräftigen Worten die hohe Bedeutung des Festes an den Tag legten. Hierauf fand ein Scheibenschießen mit Bolzen statt, wobei drei Preise, silberne Medaillen, für die besten Treffer unter den Knaben ausgesetzt waren. Nach manchen Pausen vereinten sich dann immer wieder die alten Krieger und jungen Rekruten und sangen Lieder der Freiheit, Begeisterung und Vaterlandsliebe. Spät Abends wurde durch die langen Gänge des Schröderschen Garten eine Polonaise getanzt, zu der sich ein fast unabsehbarer Zug reihte, und diese schloß würdig das Fest, denn sie gab ein Bild der Freiheit und Gleichheit, wie sie einem vernünftigen, herangereiften Volke geziemen. Es vereinten sich Menschen der verschiedensten Stände zu diesem Tanze, worin Ordnung herrschte, keiner den andern in seinem Dahinwandeln störte, und während Jeder sich in freier Tanzeslust bewegte, doch einem Führer gefolgt wurde. Mitternacht war bereits vorüber, als der Zug der Knaben zur Stadt zurück gelangte. —

Provinzial = Korrespondenz.

Königsberg, den 17. Juni 1839.

Unglaublich schnell hat sich in diesem so spät beginnenden Frühlinge die Vegetation entwickelt, und die Felder versprechen bei dieser fruchtbaren Witterung eine gesegnete Erndte; wenn auch bei den Wintersaaten durch den tiefen und langdauernden Schnee viele tiefer liegende Stellen gänzlich ausgefault sind. — Auch die Umgegend von Königsberg ist reich an mannigfachen Lustörtern, die mehr und weniger besucht werden, denn wen verlockt die schöne Frühlingszeit nicht zu einer nähern oder weitern Ausflucht in Gottes freie Natur! — Die jetzige Schauspielergesellschaft, welche nur bis zum 1. April c. contractlich verpflichtet war, ist von Herrn Director Hübsch zum großen Theile entlassen, welcher sich nunmehr bereits auf einer Kunstreise nach Berlin und dem südlichen Deutschland befindet, um neue Mitglieder zu engagiren. Als bereits neuengagirten Regisseur nennt man den Komiker, Herrn Christl, welcher sich durch einen Cyklus von Gastrollen bereits hier bestens empfohlen hat, und gegenwärtig in Breslau gastirt. Gleichzeitig wird Herr Braun von der Danziger Gesellschaft als neugewonnener Musikdirektor genannt. Herr Hübsch hat hier nach Entziehung der Unterstützung von 2000 Rthlr. aus Königl. Kasse einen schweren Stand gehabt, und verdient gerechte Anerkennung und rege Theilnahme, wenn er mit seinen Mitteln zum Herbste wiederum eine genügende Gesellschaft zusammenbringt, wozu es allen Anschein hat.*) Wir wünschen seinem Unternehmen den besten Erfolg! — Von einigen der hier noch zurückgebliebenen Bühnenmitgliedern sind Concerte veranstaltet, von denen das der Herren Tischendorf und Freudenberg eine günstige Unterstützung und Theilnahme fand. — Gegen das Ende des vorigen Monats war eine Blumenausstellung im Lokale des v. Borkschen Gartens veranstaltet, welche zwar der des verwichenen Jahres bedeutend nachstand, aber doch auch einen recht angenehmen Eindruck machte. Wohl gewähren die in bunter Farbenpracht prangenden Blumen, welche der Mensch aus allen Zonen und Welttheilen zu seinem Nutzen und Vergnügen um sich versammelt, viel Interesse. Die Einlaßkarten vertraten die Stelle von Loosen, und mancher Blumenfreund brachte noch außer der dort gehabten Nasen = und Augenweide eine seltene oder lieblich duftende Topfpflanze für sein Loos nach Hause. — Wir bedauern in diesen Tagen den Verlust des hiesigen Seminar = Direktors Preuß, den ein früher Tod im ersten Mannesalter seiner segenwirkenden Laufbahn entriß. Preuß war ein in jeder Hinsicht achtungswerther Mann. Er stand nicht nur seinem schwierigen Berufe mit umsichtiger Thätigkeit vor, sondern hatte sich

*) Herr Hübsch ist ein Director, dem es Ernst um die Kunst ist, und der nicht mit dieser und seiner Gesellschaft jämmerlichen Wucher treibt und daher ehrenwerther in seiner betrübten Lage dasteht, als hätte er das Publikum durch eine schlechte Gesellschaft und mißrathene Aufführungen betrogen, und dabei nur seinen eigenen Seckel mit Golde gefüllt.

auch als Schriftsteller einen ehrenvollen Ruhm erworben. Eins seiner letzten Werke: „der Kinderfreund für Volksschulen" zeichnet sich vor den vielen Schriften ähnlichen Inhalts auf's vortheilhafteste aus, und verdient allenthalben Verbreitung, wo nur deutsche Sprache Länder und Völker verbindet, wo man der Jugend ein wohlfeiles und geistbildendes Lehrbuch in die Hände geben will. — Auch in dem Schuldirektor Fröhlich, der vor einigen Wochen hier im Pregel ertrunken gefunden wurde, verloren wir einen Mann, der sich durch seltene Geistesgaben auszeichnete, die auf der hiesigen Universität seine Lehrer und Commilitonen mit Achtung und Bewunderung für ihn erfüllten. Widrige Schicksale, die eine Geistesverwirrung bewirkten, von der er aber durch die Behandlung in der berühmten Irrenanstalt auf dem Sonnenstein wiederum genas, ließen die Blüthen seines reichen Geistes sich nicht entfalten. Er kehrte hieher zurück, um wieder eine gemeinnützige Thätigkeit zu beginnen und fand, vermuthlich beim Baden, seinen Tod in Pregolla's kühlender Fluth. — Wie ein übertriebener Ehrgeiz in allen Ständen verderblich werden kann, davon erlebten wir hier vor Kurzem ein Beispiel: Zwei Steinsetzer wandern, im freundschaftlichen Gespräche mit einander begriffen, ihrer Hütte zu, und es erhebt sich endlich unter ihnen darüber ein edler Wettstreit: Wer wohl die schwersten Steine aufzuheben vermöchte. Von Worten kommt es zu Schlägen, und einer verwundet den andern durch einen Schlag mit einem Spaten so gefährlich, daß jener nach zwei Tagen starb. Wer hatte nun Recht? — Der Verbrecher befindet sich, seine Strafe erwartend, im Gefängnisse. — Dann versuchte wiederum der Lehrling bei einem Zinngießer falsche ⅙ Stücke zu fertigen, wurde aber eingezogen, nachdem er geständlich 6 bis 8 derselben ausgegeben hatte. Ein junger Mensch, der an den Speichern auf der Lastadie vorübergeht, wurde durch das Abreißen des eisernen Hakens am Windetau, der auf sein Haupt niederfiel, lebensgefährlich verwundet, soll sich aber schon in der Besserung befinden. — Der hiesige Jahrmarkt hat in diesen Tagen seinen Anfang genommen. Er ist den Königsbergern hauptsächlich der Leinwand, des Holz- und Töpfergeschirres wegen wichtig, denn was man unter den Buden an Schnittwaaren erhält, bekommt man in größerer Auswahl und zu billigeren Preisen auch von den hiesigen Kaufleuten. — Am 16. reiste Prinz Friedrich von Preußen, nachdem er die hier versammelten Truppen gemustert, einem Balle beim commandirenden General, einer Jagd auf Hirsche und Elend in dem Blaudauschen Forst, und einer Fete des Herrn Oberpräsidenten beigewohnt hatte, wieder von hier ab. — In den ersten Tagen des künftigen Monats wird der Wollmarkt und das Pferderennen hier wiederum viele Auswärtige versammeln.

Elbing, den 18. Juni 1839.

Mit dem Schauspiele „Kean" wurden unsere theatralischen Unterhaltungen und Langweilungen geschlossen. Zum Benefiz der Mad. Laddey wurde „die Schule des Lebens" gegeben; unser Schauspielhaus war dabei so von Zuschauern angefüllt, daß selbst das Orchester ausgeräumt werden mußte, um Platz zu machen. Dieser Andrang war wohl zu vermuthen, da Mad. Laddey, noch aus ihrer frühern Anwesenheit, hierselbst viele Verehrer zählt. Die Gesellschaft ist auf 12 Vorstellungen nach Marienburg gegangen. — Heftige Regengüsse, Gewitter und Stürme, bilden ein abwechselndes Trio in der jetzigen Witterung. — Der Preis des Getreides, namentlich des Roggens weicht sehr; für das beste Korn will man nicht mehr 1 Rthlr. geben, und geringeres wird mit 25 bis 26 Sgr. bezahlt. Einen nicht unbedeutenden Handelsartikel bildet das Rohr, welches von den Drausenkampen bezogen und durch Rohrhändler verschifft wird, man bezahlt hier pro Schock 16 Sgr. — Reisende Künstler, vierbeinig und vierhändig, Hunde und Affen in großer Zahl, werden hier durch die Straßen transportiret, um ihre Meisterschaft in Sprüngen und possirlichen Manövers darzulegen; auch diese Gäste finden hier ihr schaulustiges Publikum.

H.

Druckfehler.

In der Anzeige des Deichgräfen-Collegiums — No. 72. des Dampfboots vom 15. Juni — findet sich ein wesentlicher Druckfehler, es heißt:

„der Bruch sei am 30. geschlossen;" — der Schluß erfolgte aber schon am Montag, den 2ten Pfingsttag Abends 8½ Uhr am 20. Mai c., nachdem die Arbeit vom 16. Mai ab überhaupt nur vier Tage gedauert hatte.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.